

1. Wie einen Stand gewinnen?

Noch immer quälte mich die Frage nach der bewussten Begründung der menschlichen Existenz. In Berlin-Moabit und diskutierte ich darüber mit einem jungen Künstler. Aber mit meiner ganzen philosophischen und auch schon zweijährigen theologischen Bildung erwies ich mich als unfähig, meinem Gesprächspartner eine überzeugende Antwort zu geben. ... Wie einen Stand gewinnen? Nach Rom zurückgekehrt, legte ich die Frage unserem Spiritual, den von mit hoch geachteten P. Wilhelm Klein vor. ...

Natürlich erhielt ich wieder die Antwort, auf die ich, dagegen schon längst allergisch, gefasst war und die zu attackieren ich mir fest vorgenommen hatte, um endlich eine Lösung des Konflikts zu erzwingen: Man muss glauben! Glauben? Glauben?? Doch plötzlich - mitten in diesem Gespräch – durchzuckte mich eine Erkenntnis. Ich spreche ungern von einer »Erleuchtung«, wohl aber von einer spirituellen Erfahrung; jedenfalls kam diese intuitive Erkenntnis nicht einfach von meinem Gegenüber und auch nicht durch mein eigenes begriffliches Bemühen. Glauben? Die Lösung war gewiss nicht der Glaube im katholischen Sinn des intellektuellen Annehmens übernatürlicher Glaubenswahrheiten und Dogmen. Allerdings auch nicht Glauben im evangelischen Sinn des rechtfertigenden Annehmens von Gottes Gnade in Christo. Damit hatte meine Erkenntnis vielleicht zu tun, und doch war sie einfacher, elementarer, grundlegender. Geht es doch hier zunächst einmal um die bewusste Begründung der menschlichen Existenz, nicht so sehr der christlichen, sondern überhaupt um die Frage, die sich also für Christen wie Nichtchristen schon »vor« aller Lektüre der Bibel stellt: Wie kann ich einen festen Standpunkt gewinnen? Wie mein eigenes Selbst mit all seinen Schattenseiten annehmen? Wie meine eigene auch für das Böse offene Freiheit akzeptieren? Wie bei allem Unsinn einen Sinn in meinem Leben bejahen? Wie zur Wirklichkeit von Welt und Mensch, so wie sie nun einmal ist in ihrer Rätselhaftigkeit und Widersprüchlichkeit, Ja sagen?

Mir ging auf, dass mir ein elementares Wagnis zugemutet wird, ein *Wagnis des Vertrauens!* Dies war die Herausforderung: Wage ein Ja! Statt eines abgründigen Miss-

trauens wage ein grundlegendes Vertrauen zu dieser Wirklichkeit! Statt eines Grundmisstrauens wage ein Grundvertrauen: zu dir selbst, zu den anderen Menschen, zur Welt, zur fraglichen Wirklichkeit überhaupt! Bei Dag Hammarskjöld, dem damaligen Generalsekretär der Vereinten Nationen, fand ich viele Jahre später diesen Gedanken so ausgedrückt ...: »Ich weiß nicht, wer oder was die Frage stellte. Ich weiß nicht, wann sie gestellt wurde. Ich weiß nicht, ob ich antwortete. Aber einmal antwortete ich Ja zu jemandem - oder zu etwas. Von dieser Stunde her rührt die Gewissheit, dass das Dasein sinnvoll ist und dass darum mein Leben, in Unterwerfung, ein Ziel hat. Seit dieser Stunde habe ich gewusst, was das heißt, ›nicht hinter sich zu schauen‹, ›nicht für den anderen Tag zu sorgen‹.«

Diese seltsame Erfahrung erfüllte mich mit unbändiger Freude. Ja sagen, Grundvertrauen wagen, Lebensvertrauen riskieren: so und nur so konnte ich Grund unter die Füße bekommen und Stand fassen, so eine bestimmte Grundeinstellung einnehmen, so konnte ich weitermachen und einen aufrechten Gang bewahren. Mir war schon damals klar: Mit Vertrauensseligkeit, einem unkritischen Optimismus, hatte dieses Grundvertrauen und diese Grundüberzeugung nicht das Geringste zu tun. Die Wirklichkeit der Welt und meiner selbst hatte sich ja nicht verändert, nur meine Grundeinstellung zu ihr. ... Und auch mein Ich hatte seinen Schatten keineswegs verloren. Es bleibt undurchschaubar, fehlbar, schuld-bedroht, sterblich. ... Doch ich wusste und bleibt mir wichtig: Dieses mein Grundvertrauen ist umgekehrt keineswegs irrational und damit unüberprüfbar. ... [Gewiss, einen] »archimedischen Punkt« des Denkens gibt es nicht. Und selbst ein so kritischer Denker wie Karl Popper kommt ja nicht darum herum, an der Basis seines »kritischen Rationalismus«, zumindest die Vernünftigkeit der Vernunft vorauszusetzen: einen »Glauben an die Vernunft«.

... Dieses Grundvertrauen lässt sich im Vollzug meiner Entscheidung, im Akt des Vertrauens selbst, als durchaus sinnvoll, als vernünftig erfahren. An einem See aufgewachsen, kann ich mich noch sehr gut erinnern: dass das Wasser meinen Körper, auch meinen, trägt, lässt sich nicht durch einen noch so gescheiterten Trockenschwimmkurs, das lässt sich nur im Schwimmen erfahren. Ohne das Wagnis, mich der Wirklichkeit des Wassers anzuvertrauen, werde ich es nie erfahren, dass es mich, auch mich, trägt. Und ich erinnere mich noch sehr wohl des beglückenden Tages, da ich im Schwimmbad als Kind allein die Erfahrung machte: das Wasser trägt mich, ich kann schwimmen.

Beglückend jawohl ist auch die Erfahrung des Urvertrauens: Dieses grundsätzliche Ja zur fraglichen Wirklichkeit - ohne billigen Optimismus - macht offen für die Wirklichkeit von Welt und Mensch und für die verborgene Sinnhaftigkeit und Werthaftigkeit auch meines eigenen Lebens.

Aus: H. Häring (Hg), Hans Küng, Vertrauen das trägt. Spiritualität für heute, S. 31–35; vgl. Hans Küng, Er kämpfte Freiheit (Erinnerungen I), München 2002, 133–134)